

STAR TREK



SQUALMS

Martin Stoiber

„Was genau soll das werden, wenn es fertig ist?“, fragte Rosa.

Syvok blickte auf ohne mit dem Laufen aufzuhören. „Die soziologische Exklusion beschreibt die Tatsache, dass eine Gruppe zumeist gegen ihren Willen von einer Gesellschaft ausgeschlossen wird. Computer: Pause.“

„Was machst du denn da?“

„Ich trainiere.“ Syvok lief auf einem der fünf Laufbänder im Fitnessraum der Acheron. Währenddessen beantwortete er aber auch noch beharrlich die Fragen, die ihm der Computer ohne Unterlass stellte. Rosa schüttelte den Kopf, als Syvok die Bestattungsriten der Vissaner erklärte und begann ebenfalls auf einem Band zu laufen. Gleich zu Beginn schaltete sie auf Syvoks Stufe. *Wäre doch gelacht!*

„Ich glaube, ich habe dich noch nie hier trainieren sehen“, beharrte Rosa darauf, eine Unterhaltung aufzubauen. Falls es ihm auf die Nerven ging, ließ Syvok es sich nicht anmerken und pausierte das Testprogramm wiederum.

„Die letzte Mannschaftsuntersuchung hat bei mir ergeben, dass mein Körperfettanteil auf neuneinhalb Prozent gestiegen ist“, erklärte Syvok.

„Ist das viel?“, fragte Rosa und fügte hinzu: „Für einen Vulkanier?“

„Durchschnittlich.“

„Das kommt sicher von den vielen Festgelagen, die uns der Koch täglich serviert.“

„Ich vermute, es liegt an der eingeschränkten Bewegungsfreiheit auf dem Schiff.“ Nachdem Rosa nichts darauf entgegnete, setzte er sein Programm fort. Schon nach zehn Minuten bemerkte sie, wie ihr Atem schwand und die Anstrengung sie fertig machte. Dabei war sie so doch sonst so hart im Nehmen. Irgendetwas stimmte hier nicht.

„Wird dir davon nicht irgendwann heiß?“, keuchte Rosa und unterbrach Syvok abermals. Der Vulkanier rannte in langärmligen Sweatshirt und schwarzer Uniformhose. Rosa lief trotz ärmellosem Top und kurzer Hose der Schweiß schon in Strömen über die Haut.

„Keineswegs“, antwortete Syvok. Es machte sie wütend, dass seine Stimme noch immer so ruhig klang, als würde er gerade auf dem Sofa liegen und ein gutes Buch lesen. Seine Anatomie brachte einfach ihre Vorteile mit sich. Während Rosa Probleme hatte, nicht vom Band zu taumeln, erklärte Syvok dem Computer gerade die biologischen Unterschiede zwischen Andorianern und Aenar. Sie hätte es nicht als so unfair und deprimierend empfunden, wenn nicht sie, sondern Syvok mindestens zweimal die Woche zum Trainieren hierher käme. Weitere fünf Minuten konnte sie mit ihrem vulkanischen Freund mithalten,

bevor sie das Laufband abschalten musste, um nicht rücklings weggeschleudert zu werden. Erschöpft rang sie nach Luft und stieß aus:

„Habe ich nur das Gefühl ... oder geht das heute ... schwerer als sonst?“

Syvok ließ sie wissen: „Ich habe mir die Freiheit genommen, Sauerstoffgehalt und Gravitation dieser Sektion den Umständen auf meiner Heimatwelt anzupassen.“

Das erklärt so manches. „Kann man denn die Gravitation ... so einfach anpassen?“

„Mit den richtigen Zuganscodes kann man das in der Tat. Seit der Aufrüstung der Phoenix-Klasse wird dieses System erprobt. Wenn es sich als erfolgreich erweist, soll es auf der neuen Constitution-Klasse zum Einsatz kommen, um im Verteidigungsfall die Sicherheitsteams zu unterstützen.“

„Gut zu wissen.“ Sie wollte gerade in Richtung Dusche abmarschieren, als das Intercom anging. Es war Commander Reynolds Stimme.

„Brücke an Syvok!“

„Syvok hier“, meldete sich der Vulkanier ohne sein Training zu unterbrechen.

„Kommen Sie in den Besprechungsraum. Und bringen Sie Lieutenant Stephens mit!“

„Ich komme nach“, meinte Rosa. „Muss erst noch duschen.“ Syvok nickte resignierend. Neidisch blickte Rosa ihm hinterher, als er den Trainingsraum verließ. Nicht einmal ein Schweißfilm glänzte auf seiner Stirn.

Syvok achtete darauf, den Konferenzraum unmittelbar nach Captain Ryan zu betreten, der von der anderen Korridorseite kam. Sein Vorgesetzter, Commander Reynold, war bereits dort. Ebenso Doktor Warren, der hier ein eher seltener Anblick war.

„Probleme, Phil?“, begann Captain Ryan die Besprechung und lehnte sich an den Rücken seines Stuhls. Syvok verschränkte die Arme hinter dem Rücken und hörte nur zu.

„Wir haben einen Hilferuf von der Deracon-Kolonie erhalten.“

„Noch nie gehört“, meinte der Captain.

„Ich habe es im Computer nachgeschlagen. Es ist eine sehr kleine Bergbaukolonie.“

„Und welche Probleme haben sie?“

„Nichts größeres. Einer der Bergarbeiter ist krank und ihr Arzt kann ihm nicht helfen. Außerdem sprachen sie von technischen Problemen. Sie erbitten die Hilfe der Sternensflotte.“

Ryan kratzte sich am Kinn. „Wie weit bringt uns das vom Kurs ab?“

„Mit Warp 6 können wir die Kolonie in einer Stunde erreichen.“

„In einer Stunde schon?“, rief Ryan. „Dann lassen Sie einen Kurs setzen!“

„Habe ich schon“, gestand Reynold.

Warren mischte sich ins Gespräch ein. „Was genau sagten sie von der Krankheit?“

„Nichts weiter. Ich möchte, dass Sie runtergehen und es sich ansehen.“

„Geht klar.“

„Ich habe mal ein paar Informationen über die Kolonie gesammelt“, meinte Reynold und schaltete den Hauptbildschirm an. Die Kolonie war nur die Außenstelle eines größeren Bergbauunternehmens, das Dilithium förderte. Nun wusste er auch wieder, woher Syvok der Name bekannt vorkam. Deracon war der erste Andorianer gewesen, der die Auswirkungen von Antimaterie auf Dilithium untersucht hatte. Scheinbar hatte auch er das Aubbauunternehmen gegründet, das selbst heute noch fest in andorianischer Hand war.

„Minus vierzig Grad!“, rief Ryan entsetzt.

„Oberflächentemperatur“, korrigierte ihn Syvok. „Die Bergbaukolonie ist eine hermetisch abgedichtete Einheit, bei der standardisierte Temperaturen herrschen.“

„Mich kriegen da keine zehn Pferde runter“, rief Ryan, der die Erklärung seines zweiten Offiziers wieder einmal kategorisch überhört hatte. „Freiwillige für das Außenteam?“, fragte Ryan gerade, als sich Rosa der Besprechung anschloss. Syvok tat es seinen menschlichen Kollegen gleich, fixierte einen Punkt an der Rückwand und versuchte, sich so still wie möglich zu halten, um nicht dem Team zugeteilt zu werden. Es kam zu keiner Entscheidung, denn gerade als Ryan dazu ansetzen wollte, platzte Lieutenant Griffith plötzlich herein. Syvok hoffte, dass sie ihn nicht ansprechen würde. Sie tat es.

„Sir, bei der Kommunikationsstation ist eine private Nachricht eingegangen, bestimmt für einen Mister Surak. Ich dachte, da Sie der einzige Vulkanier an Bord sind, ist sie höchstwahrscheinlich für Sie.“

„Allerdings“, sagte Syvok und nahm ihr das PADD aus der Hand. Den entscheidende Fehler, der ihm dabei unterlief, bemerkte er nicht. Anstatt seiner sonst eher bedächtigen Bewegungen eines Mannes, den scheinbar nichts aus der Ruhe bringen konnte, griff er etwas zu schnell und gierig nach dem PADD. Ausgerechnet Captain Ryan war dies aufgefallen.

„Sie heißen aber nicht Surak, oder?“

„Offenkundig nicht“, erwiderte Syvok mit einem typischen Vulkanier-Blick, wie ihn Ryan immer verächtlich nannte.

„Dann ist nicht gesichert, dass die Nachricht für sie ist.“

„Sie ist für mich“, entgegnete Syvok kurz angebunden.

„Woher wollen Sie das wissen?“

Ryan bemerkte sofort, dass er es geschafft hatte, Syvok in den Zustand zu bringen, in der er ihn am liebsten sah. Der Vulkanier antwortete nicht wie sonst mit seiner eigenen, leicht hochmütigen, mit Fakten angefüllten Schlagfertigkeit, sondern ließ sich Zeit, während er seine Worte sorgsam abwägte. Ryan wusste, dass er dies nur tat, wenn jemand seinen inneren Schutzwall durchbrach und ihm damit zu nahe trat. Schließlich sagte Syvok etwas, mit dem Ryan nicht gerechnet hätte. „Surak war mein ... Spitzname an der Akademie. Äußerst unpassend gewählt, möchte ich hinzufügen.“

Die Chance, etwas aus Syvoks früherem Leben zu erfahren, ließ sich Ryan nicht entgehen und nahm ihm schneller, als der Vulkanier reagieren konnte, das PADD aus der Hand. Er rechtfertigte sich: „Das beweist nichts. Ich werde es mir mal selbst durchlesen und prüfen, ob die Nachricht nicht doch für jemand anderen ist.“

Als wäre es nicht schon schlimm genug gewesen, hätte Ryan die Botschaft selbst unter die Lupe genommen, verlas er sie auch noch vor versammelter Mannschaft. Syvok sagte sich immer wieder Suraks Satz der Ausgewogenheit auf, um nicht die emotionale Kontrolle zu verlieren, während Ryan fast schon mit genüsslichem Sadismus zitierte:

„Hallo, Surak!

ausgesprochensten Dank vom einfachen Fußvolk an den edlen Herren Vulkanier, dass er nach umfassender literarischer Abstinenz auch wieder mal von sich hören lässt! Im Ernst, du könntest öfter schreiben!

Aber dennoch hege ich nicht die geringste Intention, mit dieser Übertragung meinem ausgeprägten Unmut über deine seltsamen Gewohnheiten Luft zu machen. Vielmehr möchte ich dir zu deiner Ernennung zum Sicherheitschef gratulieren. Ob ich dir diesen schnellen Schritt nun vergönne oder nicht, so weiß ich doch, dass du ihn dir redlich verdient hast, Lieutenant-Commander.

Des weiteren spreche ich dir mein herzlichstes Beileid aus. Dein trister Dienst muss ja unendlich langweilig sein, wenn du dir Geschichten wie dein Abenteuer auf Mikarash II ausdenken musst. Wir alle hören ja gerne spannende Storys, aber du warst ehrlich gesagt noch nie ein besonders guter Lügner. Und über die angebliche „Verschlussache“ will ich noch nicht mal reden, so zusammengedichtet hört sich das an!

Ich hingegen verspüre kein Bedürfnis, mich zu beklagen. Der Dienst unter meinem

Captain ist hart, aber nicht brotlos. An der Wissenschaftsstation zu arbeiten, ist in meinen Augen doch eine exorbitant noblere Pflicht als das Abfeuern von Phasern und Torpedos! Wenn mein XO zu Jahresende in den Ruhestand geht, stehen die Chancen nicht schlecht, dass ich zum Commander und darüber hinaus zum ersten Offizier befördert werde. Damit ist es zum Captain nur noch ein Katzensprung. Ein Katzensprung, den ich – dessen bin ich mir gewiss – in deutlich kürzerer Zeit bewältigen werde als du.

In deinem Sinne hoffe ich, dass deine Beschreibungen der Acheron weitere Übertreibungen sind, die du aufgrund deiner nicht enden wollenden Langeweile hinzugefügt hast. Sollte dein Captain Ryan aber wirklich so schlimm sein, wie du es beschreibst, hast du tatsächlich mein – aufrichtiges – Mitleid.

Lass bald wieder von dir hören und halt die Spitzohren steif!

GI“

Syvoks Blick war noch immer auf die Rückwand gerichtet und mittlerweile stand er so reglos, dass man ihn für eine äußerst detaillierte, lebensgroße Statue halten konnte. „Würden Sie mir mal den vorletzten Satz erklären, Mister Syvok?“, forderte Ryan. Als sein Offizier nichts antwortete, sagte er: „Ich denke, wir haben einen Freiwilligen, der das Außenteam auf Deracon anführt. Außerdem sind Sie sowieso der richtige Mann, wenn es tatsächlich technische Probleme gibt.“

„Absolut logisch“, sagte Syvok tonlos.

„Hier, eine private Nachricht für Sie“, sagte Ryan und gab ihm das PADD zurück. „Wegtreten.“

„Wer zur Hölle ist GI?“, platzte es aus Ryan heraus, als Syvok den Raum verlassen hatte.

Olivia Griffith meinte: „Vermutlich ein Freund von Syvok.“

„Unmöglich“, rief Reynold und fügte hinzu: „Syvok hat keine Freunde. Von Ihnen vielleicht mal abgesehen, Rosa. Das ist sicher irgendein anderer Vulkanier.“

Ryan schüttelte energisch den Kopf. „Das ist kein Vulkanier.“

„Natürlich ist es einer“, widersprach ihm Reynold. „Hören Sie sich doch mal an, wie er schreibt. *Umfassende literarische Abstinenz. Exorbitant noblere Pflicht.*“

Der Captain entgegnete: „Er schreibt aber auch *Unmut, Mitleid* und so weiter. Das muss ein Mensch geschrieben haben.“

„Aber was für ein Mensch sollte so etwas schreiben?“

Rosa mischte sich ein: „Einer, der sich über Syvoks Art lustig macht. Ein Freund von ihm eben.“

„GI steht doch für *Government Issue*, wenn ich mich nicht irre“, kombinierte Ryan. „Vielleicht ist er ein Mitglied der MACOs.“

„Oder Syvoks geheime Geliebte“, rätselte Warren, worauf Olivia Griffith' Kinnlade herunterfiel.

„Wisst ihr was?“, rief Ryan. „Das ist mir eine Wette wert. Wer von uns fünf zuerst rausfindet, wer dieser mysteriöse *GI* ist, bekommt eine Woche Landurlaub spendiert, die wir vom Konto der anderen abziehen“, schlug er vor.

„Da mache ich nicht mit“, erteilte ihm Rosa sogleich eine Absage.

„Ach, kommen Sie! Seinen Sie keine Spielverderberin, Stephens“, rief Warren.

„Nein, das wäre unfair“, sagte Rosa. „Ihnen gegenüber. Ich weiß nämlich längst, wer *GI* ist.“

Der Bildschirm zeigte eine kalte, hässliche Welt. Es waren zwei Nachbarplaneten ungefähr gleicher Größe, die einander umrundeten. Einer davon hatte keine Atmosphäre und war unbewohnbar, der andere auch nicht viel wirtlicher. Immerhin hatte er eine dünne Sauerstoff-Stickstoff-Atmosphäre, allerdings kein flüssiges Wasser. Alles Oberflächenwasser war gefroren in riesigen Eisozeanen. Der Planet erinnerte Syvok an eine Eiswelt in seinem Heimatsystem, T'Khem. Die Sternenflotte hatte damals der Einfachheit halber den Planeten in Delta Vega umbenannt und bis heute war dieser Fehler nicht korrigiert worden.

„Teilen Sie der Minenkolonie mit, dass wir runterbeamen!“, befahl der Captain.

„Über der Kolonie tobt gerade ein Gewitter“, brachte Commander Reynold ein. „Und es sieht nicht aus, als würde es sich besonders schnell verziehen. Ich schätze, die beiden sollten mit einem Shuttle runterfliegen.“

„Können Sie fliegen, Syvok?“

Das sollten Sie wissen, wenn Sie auch nur einmal meine Dienstakte eingesehen hätten.

„Ich kann fliegen, aber es wäre sicherer, ein ausgebildeter Pilot würde uns auf die Oberfläche bringen.“ Syvok spielte gerne herunter, dass er kein besonders guter Pilot war.

„Soll Ensign Yogolelo Sie runterfliegen?“

Die Sichtweite betrug vielleicht fünf Meter. Die Fähre rauschte aber mit mehreren tausend Metern pro Sekunde auf den Planeten zu. Immerhin funktionierten die Instrumente.

„Sie haben was zu ihr gesagt?“, rief Rosa laut. Syvok konnte sie kaum verstehen, da der Sturm, den die Fähre durchpflügte, einen Höllenlärm machte. Er bezweifelte außerdem, dass Doktor Warren im Heckabteil des Shuttles irgendetwas von ihrer Unterhaltung mitbekommen würde.

„Ich sagte, ich würde Lieutenant Stephens vorziehen, denn sie ist eine bessere Pilotin“, wiederholte Syvok.

„Ich fühle mich ja geehrt“, brüllte Rosa. „Aber Sie wissen schon, dass Yogolelo tagelang nicht mehr mit Ihnen sprechen wird.“

„Es waren nur Tatsachen“, rechtfertigte sich Syvok.

„Stimmt“, rief Rosa euphorisch und ließ die Fähre eine waghalsige Rolle fliegen.

„Lassen Sie das!“ Rosa brummte irgendetwas, aber selbst Syvoks scharfe Ohren konnten es nicht verstehen. Eine Erschütterung ging durch die Fähre. „Wir wurden von drei Blitzen getroffen. Keine Schäden“, meldete Syvok. Trotzdem war er froh, als das Shuttle endlich die Wolkendecke durchbrach und langsamer wurde.

„Wir sind wohl ein wenig vom Kurs abgekommen“, meinte Rosa und flog knapp über der Oberfläche nach Norden. Rosa sah immer noch ein wenig erschöpft aus. Syvok war beeindruckt, wie lange sie während des Trainings mit ihm mithalten hatte können. *Konzentrier' dich auf deine Anzeigen!*

„Da vorne ist die Bergbaukolonie“, sagte er und zeigte auf eine eindeutig künstliche Konstruktion am Horizont. Rosa nahm sogleich Kurs darauf und ging langsam runter. Die Tore des Hangars öffneten sich und inmitten einer Schneeverwehung landete das Shuttle Charon. Syvok öffnete einen Stauraum und griff nach einer Phaserpistole.

„Was haben Sie denn damit vor?“, fragte Rosa.

„Ich bin taktischer Offizier. Es gehört zu meinem Verantwortungsbereich, auf einer Außenmission ausgerüstet zu sein.“

„Halten Sie das denn wirklich für nötig?“

„Das ist nicht ausschlaggebend“, antwortete Syvok und steckte den Phaser in den Holster. Rosa verdrehte die Augen und öffnete die Luke der Fähre. Bitterkalte Luft schlug

der Besatzung entgegen.

„Da hat wohl jemand seine Stromrechnung nicht bezahlt“, kommentierte der Arzt.

„Ein hermetisch abgedichtetes Gebäude, oder wie war das?“, versuchte Rosa ihn zu reizen.

Syvok suchte in der Fähre nach der Notfallausrüstung und fand schnell die Isolationsparkas für Außenmissionen. Unglücklicherweise waren nur Mäntel für die Standardbesatzung von zwei Personen an Bord. Schweren Herzens reichte er einen dem Doktor und den anderen Rosa, die ihn aber zurückwies. „Ich komme aus Kanada, da war es oft kälter als hier.“

Syvok bezweifelte zwar, dass sie nicht fror, hüllte sich aber trotzdem dankbar in den Parka ein. Sein Atem kondensierte an der kalten Luft, als er sich im Hangar umblickte. Alles in allem sah die ganze Konstruktion ein wenig baufällig aus. Die Stahlgerippe, die über die Decke verliefen, erinnerten an das Innere eines Zeppelins. Nun bemerkte er auch, wieso es hier so kalt war: Das Hangartor hatte sich durch irgendeinen äußeren Einfluss verzogen und schloss nicht mehr komplett ab. Durch die Ritze zwischen Tor und Boden glitten Schneewehen. Eine nahe Tür öffnete sich, dann wurde der Landungstrupp von einem Andorianer begrüßt. Er schien kein Problem mit der Temperatur zu haben, da er ein kurzärmliges Hemd trug. Auf seinem Kopf saß ein Schutzhelm, der nur die Fühler frei ließ. Die dort angebrachte Lampe erhellte den Hangar ein wenig, da die flackernden Lichter dies nicht zustande brachten.

„Sie sind der Trupp von der Acheron?“, begrüßte sie der Andorianer.

„Haben Sie denn sonst noch jemanden erwartet?“, erwiderte Syvok.

Ohne eine Antwort darauf zu geben, stellte sich der Bergarbeiter vor: „Mein Name ist Reerog, ich bin der Geschäftsführer unserer kleinen Firma. Folgen Sie mir bitte.“ Während er sie durch den Komplex führte, erklärte Reerog einiges zu der Mine. „Wir sind ein recht kleines Unternehmen mit nur zwanzig Mitarbeitern. Dieser Planet ist aber so reich an Dilithium, dass wir trotzdem einen Ausstoß von zwei Kilogramm die Woche zusammenbringen. Es ist zwar noch nicht raffiniert, aber schon ziemlich hochwertig. Es hat schon seine Vorteile, hunderte Lichtjahre vom Kerngebiet entfernt zu bohren. Keine Konkurrenz!“ Der Andorianer öffnete eine Tür, hinter der ein anderes Mitglied seiner Spezies wartete. Der Mann lag auf einem kargen Feldbett unter einer Decke und sah – so viel konnte selbst Syvok auf den ersten Blick diagnostizieren – nicht besonders gesund aus. „D'yraz, der Arzt vom Raumschiff ist hier!“

D'yraz war eindeutig älter als Reerog. Seine Haut war sehr blass, fast schon weiß. Doktor

Warren wartete nicht die Erlaubnis des Patienten ab, sondern begann gleich damit, ihn zu untersuchen. Mit vielen verschiedenen Geräten checkte er seinen Gesundheitszustand und stellte gleichzeitig Fragen. „Haben Sie irgendwelche Beschwerden?“

„Mir ist heiß“, keuchte der Andorianer. Beim besten Willen konnte Syvok das nicht nachvollziehen. Dieser Planet war eindeutig um hundert Grad zu kalt! „Mein Brustkorb drückt und ich habe Probleme mit dem Atmen.“

Der Arzt brummte nachdenklich und betrachtete seinen Tricorder. „Ich denke wir haben hier einen Fall von rigelianischem Fieber. Hochansteckend. Ich lasse Ihnen ein paar Flaschen Desinfektionsgel herschicken.“

„Ist dieses Fieber gefährlich, Doktor?“, fragte Reerog besorgt.

„Das ist es“, bestätigte Warren. „Unbehandelt endet es ausnahmslos tödlich.“

„Und können Sie es behandeln?“

„Ich kann die Symptome lindern und den Verlauf etwas abschwächen. Aber um es zu heilen, bräuchte ich Ryetalyn und ich habe keine Vorräte mehr an Bord.“

„Wie kritisch ist sein Zustand, Doktor?“, fragte Syvok.

„Er ist bereits im dritten Krankheitsstadium. Ohne Behandlung bleibt ihm vielleicht noch eine Woche.“

„Tun Sie was Sie können!“ Syvok trat von dem Kranken zurück und kontaktierte die Acheron. Die Kommunikationsoffizierin stellte ihn zu Commander Reynold durch. „Bitte kontaktieren Sie die umliegenden Außenposten und fragen Sie nach, ob sie Ryetalyn auf Lager haben. Wir benötigen es dringend zur Behandlung einer hier ausgebrochenen Krankheit.“

Warren hatte angegeben, etwa eine Stunde zu brauchen. Zeit, in der Syvok versuchen würde, die technischen Probleme der Andorianer zu lösen. „Um welche Defekte handelt es sich, Mister Reerog?“

„Nun, die Leistung unserer Langstreckenkommunikationseinheit hat stark nachgelassen. Könnten Sie sich das einmal ansehen?“

„Natürlich.“ Zu Rosa sagte er: „Ich denke, ich benötige hierfür Ihre Hilfe nicht, Lieutenant.“

„Darf ich mich hier ein wenig umsehen?“, fragte sie den Andorianer.

„Klar. Fühlen Sie sich wie zu Hause.“ Reerog bat Syvok ihm zu folgen und führte ihn

durch die Anlage, bis sie schließlich zu einem knapp dreißig Meter tiefen, schlecht ausgeleuchteten Schacht kamen. Höhenangst war den meisten Raumfahrern fremd, da man im Weltraum nicht nach unten fallen konnte. Zumindest war dies bei den älteren, kleineren Schiffen so gewesen. Reerog stieg als erster die Leiter hinab, Syvok folgte ihm. Der Abstieg erwies sich als schwieriger als gedacht, da eine hauchdünne Eisschicht die Leiter bedeckte und so Syvoks Griff immer wieder abgleiten ließ. Etwa nach zwanzig Metern bog Reerog in einen horizontal verlaufenden Tunnel ein, Syvok aber inspizierte noch den Hauptschacht. Nun, da er bis zum Grund sehen konnte, fragte er sich einmal mehr, wie eine solch winzige Mine so große Mengen an Dilithium abbauen konnte, zumal er noch keinen einzigen Laserbohrer gesehen hatte. Der Andorianer führte ihn durch den kurzen, engen Tunnel zu einer breiteren Kammer, in deren Mitte ein einfaches technisches Gerät stand. Aber es war keine Bergbaumaschine.

„Ihr Subraumtransponder?“

„Ja, genau. Seit einigen Wochen hatte er mehrmals Aussetzer und seine Leistung nahm beständig ab. Wir hatten Glück, Ihr Schiff überhaupt noch erreichen zu können.“

„Kann es sein, dass er vereist ist? Mir ist aufgefallen, dass Ihre Station undicht ist.“

„Deswegen haben wir ihn ja hier runter geschafft“, meinte der Andorianer. „Hier unten haben wir eigentlich immer eine konstante Temperatur um den Gefrierpunkt. Das dürfte dem Transponder nichts ausmachen.“

„Ich werde ihn routinemäßig untersuchen“, bot Syvok an und schmiss seinen Tricorder an. Das Instrument zeichnete sogleich eine dreidimensionale technische Abbildung auf den Bildschirm und analysierte auch sofort den Ursprung der Probleme. *Energiequelle schwach* stand dort auf der Anzeige. Die Geräte der Sternenflotte waren alle genormt und konnten auch mit der selben Quelle versorgt werden. Deswegen nahm Syvok eine Energiezelle, die für seine Phaserpistole gedacht war, von seinem Ausrüstungsgürtel und tauschte sie gegen das Gegenstück im Transponder aus.

„Das Gerät arbeitet innerhalb normaler Parameter.“

„Sie mussten nur die Batterie wechseln“, stellte Reerog peinlich berührt fest.

„Die Sternenflotte dient Ihnen. Wir sind immer froh, helfen zu können“, sagte Syvok einen der Wahlsprüche der Institution auf, war aber darauf bedacht, sanften Spott in seine Worte zu legen. *Und wegen einer solchen Nichtigkeit holt ihr mich auf diesen eiskalten Planeten!*

Alle Türen standen ihr offen, ausgenommen einer. Die Minenanlage war so ausgedehnt, dass eine Stunde gar nicht ausreichte, um sie genauer auszukundschaften. Aber irgendein verborgener Drang veranlasste Rosa, nicht das riesige Gelände zu erkunden. Denn sie fühlte praktisch, dass die Sache, welche es auch immer war, die hinter dieser verschlossenen Tür lagerte, wesentlich interessanter wäre als alles andere, was es in der Bergbaukolonie zu sehne gab. Syvok bezeichnete es als ihren „Drang zum Verbotenen“, aber in dieser Hinsicht konnte er nicht mitreden, da er keine Ahnung davon hatte, etwas Verbotenes zu tun. Rosa hingegen hatte es schon immer in diese Richtung gezogen, weswegen sie inzwischen eine Meisterin darin war, sich nicht erwischen zu lassen. Als der Andorianer, der sie eben herumgeführt hatte, außer Sichtweite kam, huschte Rosa zurück zu der verschlossenen Tür. Geschickt huschten ihre Finger über die veraltete QT4-Verriegelung. Dieses zu knacken war ein Kinderspiel für sie und schon einige Sekunden später schoben sich die beiden Türflügel zur Seite.

Neugierig wie ein Kind blickte sich Rosa zu allen Seiten um. Fast hatte sie erwartet oder gehofft, hier einen hochtechnisierten Raum vorzufinden und zu erkennen, dass die heruntergekommene Mine nur Fassade war, um irgendein Geheimnis zu verbergen. Ihre Hoffnung wurde aber enttäuscht. Der Raum sah genau so aus wie der Rest der Mine. In der Decke spaltete ein langer Riss das verkleidende Duranium und ein darüber liegender Eisblock bog langsam sicher die abgestützten Deckenplatten auseinander. Der Raum war scheinbar nur ein Lager für kleinere Bergbaugeräte. Aber wiederum fragte sie sich, wie man mit solch leichtem Bohrgerät nur eine einigermaßen ertragreiche Dilithiumausbeute erzielen konnte, als ihr doch noch eine Auffälligkeit ins Auge sprang. Sie schlängelte sich durch das Lager auf die andere Seite des Raums, um den seltsamen roten Schein zu untersuchen.

„Wow!“, entfuhr es Rosa als sie die Dinge erblickte, die unter dem Rotlicht lagerten. Es waren vierzehn völlig gleichmäßige Perlen von der Größe einer geballten Faust. Durchzogen wurde die Oberfläche von feinen violetten Fäden, die aufregende Muster bildeten. Diese riesigen Perlen, oder was auch immer das für Dinger waren, waren einfach wunderschön. *Danach bohren sie hier!*, wurde Rosa auf einmal klar. Dass die Deracon-Kolonie nicht zum Abbau von Dilithium taugte, war Rosa bereits klar geworden. Aber diese Schmuckstücke hier boten sicher auch ein lukratives Geschäft. *Was eine dieser Perlen wohl wert ist? Nun, das werde ich herausfinden*, dachte Rosa und griff ohne viel darüber nachzudenken nach einer der Perlen. *Zu Forschungszwecken*. Irgendetwas sagte ihr, dass

sie hier einer ganz großen Sache auf der Spur war. Immerhin hatten die Andorianer sogar die Sternenflotte belogen, um ihr Geheimnis zu schützen. Um herauszufinden, was das für Perlen waren, würde sie auf der Acheron noch genügend Zeit haben. Jetzt sollte sie aber schleunigst aus dem gesperrten Bereich verschwinden.

Rosa spazierte noch ein wenig umher, um nicht zu Doktor Warren zurückkehren zu müssen. Er hatte ihr vorhin ein Angebot gemacht, mit dem sie nicht gerechnet hatte. „Eine kleine Injektion von diesem Medikament“, hatte er gesagt, „und Sie fühlen sich gleich hundeehend. Ich schreibe Sie zwei Wochen krank, in denen Sie praktisch von all Ihren Pflichten befreit sind. Das wäre doch was nicht?“

„Und was wollen Sie als Gegenleistung?“, hatte Rosa erstaunt gefragt.

„Nur eine kleine Information. Wer ist denn nun dieser GI?“

Ein Lächeln war auf Rosas Gesicht gehuscht. „Sie wollen mir ein Medikament geben, durch das ich mich schlecht fühle. Verletzt das nicht Ihren hippokratischen Eid? Tut mir Leid, Doc. Ich lehne dankend ab.“

Langsam drehte sich die Acheron um ihre eigene Achse, um der Charon einen möglichst günstigen Anflugvektor zu bieten. Rosa steuerte die Fähre auf das Heck des Mutterschiffs zu. Nach ungefähr anderthalb Stunden Aufenthalt in der Minenkolonie waren sie wieder abgeflogen und diesmal war der Weg durch die Atmosphärenstürme sogar noch heftiger gewesen.

„Sie sollten Geschwindigkeit rausnehmen“, riet ihr Syvok als die Acheron immer schneller näher kam.

„Ich habe wohl die Geschwindigkeitsangabe aus dem Blick verloren“, entschuldigte sich Rosa unaufrichtig. Sie machte keine Anstalten, langsamer zu werden. Dann aber landete sie die Fähre mit unglaublicher Eleganz sanft im Hangar der Acheron. „Jetzt erstmal eine heiße Dusche.“

„Moment mal“, schaltete sich Warren ein. „Ihr spaziert hier nicht so einfach hinaus. Wir müssen durch die Dekontamination, denn wir könnten uns das Rigelianische Fieber eingefangen haben.“ Mittlerweile war die Dekontamination auf Raumschiffen fast unnötig geworden, da die modernen Materietransporter über so genannte Biofilter verfügten, die schädliche Viren oder Bakterien erkannten, isolierten und nicht mit materialisierten. In

manchen Fällen war die Dekontamination aber dennoch vonnöten.

Syvok erhob sich und öffnete die Heckluke, an die die Arbeiter der Shuttlecrew bereits einen Plastikschlauch gelegt hatten, damit sich die Kontamination nicht auf das restliche Schiff übertragen konnte. Es gab kaum einen bekannteren ansteckenderen Virus als das Rigelianische Fieber.

„Ich komme gleich“, sagte Rosa. Syvok wusste nicht, was sie noch zu tun hatte, aber es hatte wahrscheinlich mit der Vervollständigung des Landeprotokolls zu tun. Weshalb sie dafür aber eine Wandverkleidung entfernen musste, blieb Syvok schleierhaft. Als er durch den engen Tunnel ging, musste er den Kopf einziehen, kam aber bald in der Isolationskammer an. Kurz darauf trat auch Rosa ein und die Kammer wurde hermetisch versiegelt und in ultraviolettes Licht getaucht.

„Ausziehen bitte“, sagte der Doktor und machte den Anfang. Auch Syvok legte Uniformhemd und -hose ab und setzte sich auf eine Bank, während sich Warren sich auf die andere legte als wollte er ein Sonnenbad nehmen. Keimtötender Dampf wurde eingespritzt und bald legte sich eine schmierige Schicht über Syvoks ganzen Körper. Der Nebel breitete sich aus, sodass man kaum mehr die Hand vor Augen sehen konnte. „Wissen Sie, was ich nicht ganz verstehe?“, fragte der Doktor.

Syvok antwortete mit einem simplen „Nein.“

„Ich habe hier auf der Acheron eine voll ausgerüstete Krankenstation, deren moderne Technik es mit den meisten Kliniken der Föderation aufnehmen kann. Hier könnte ich mich um meine Patienten kümmern und außerdem würde die Beschaffung des Ryetalyns nur die halbe Zeit in Anspruch nehmen. Trotzdem bestand der kranke Andorianer partout darauf, auf dem Planeten zu bleiben. Ich konnte auf ihn einreden, was ich wollte, er weigerte sich, mit auf das Schiff zu kommen. Von wegen seine Kameraden brauchten ihn und so.“

„Andorianer können ausgesprochen stur sein.“ *Das trifft zwar auf viele Völker zu, aber auf sie ganz speziell.*

„Aber das grenzt ja schon an große Dummheit. Ich hoffe nur, dass wir das Mittel besorgen können, bevor es zu spät ist. Dieser Andorianer ist mir von Anfang an seltsam vorgekommen. Er wollte mir zum Beispiel auch nicht verraten, woher die Brandnarben auf seinen Handflächen stammen.“

„Vielleicht hat er sich ja am Warpcore verbrannt“, sagte Rosa, woraufhin sie und der Arzt in lautes Gelächter ausbrachen.

„In der Minenkolonie gibt es keinen Materie-Antimaterie-Reaktor.“

„War nur ein Witz“, erklärte Rosa.

„Ich verstehe nicht.“

Rosa lehnte sich zurück, während sie erzählte: „Du weißt doch noch den Notruf der Atlanta letzte Woche, der sich als Fehlalarm herausstellte. Wir sind mit Maximalgeschwindigkeit dorthin geflogen und hatten Waffen, Schilde, Sensoren und so weiter aktiviert, was natürlich Unmengen an Energie frisst. Fontana hat also den M/AM-Druck im Kern auf hundertfünfzehn Prozent erhöht, um dem Captain noch mehr Energie zur Verfügung stellen zu können. Die Isolierung des Kerns hat da aber nicht mehr mitgemacht und die Ummantelung ist glühend heiß geworden. Und du musst wissen, dass Fontana eine ganz dumme Angewohnheit hat. Er legt immer wieder im Vorbeigehen die Hand auf den Reaktor, um die Vibrationen zu fühlen. Er glaubt, dass er dadurch den Zustand des Schiffs feststellen kann.“

„Völlig unmöglich“, unterbrach sie Syvok.

„Sehe ich genau so, aber Fontana bildet es sich eben ein. Jedenfalls berührt er die Isolation des Reaktorgehäuses und verbrennt sich dermaßen die Hand, dass ihm der Doc die Finger einzeln auseinanderschneiden musste.“

„Übertreiben Sie mal nicht“, warf Warren ein. „So schlimm war es nun auch wieder nicht. Aber Syvok, ist Ihnen denn nicht aufgefallen, dass Fontana in der letzten Woche immer mit Verband durch die Gegend gelaufen ist?“

„Selbstverständlich habe ich es bemerkt“, konterte Syvok. „Aber wenn mich etwas nicht interessiert, ist es der schiffsinterne Klatsch.“

„Ich bin sauber“, meinte Warren nach längerem Schweigen. „Aufgrund Ihrer Physiologie dauert der Scan bei Ihnen ein wenig länger, Syvok. Und Sie, Rosa, haben sich das Virus eingefangen. Keine Sorge, das ist nichts, was eine halbe Stunde Dekontamination nicht bereinigen könnte.“

„Moment mal“, hielt ihn Rosa zurück. „Sie waren doch die ganze Zeit bei dem Kranken. Wieso bin ich infiziert und Sie nicht?“

„Weil ich was von Hygiene verstehe“, gab der Doktor zurück. „Viel Spaß noch.“ Das Schott schloss sich hinter ihm, sodass Syvok und Rosa alleine in der Isolationskammer zurückblieben. Syvok musste sich zwingen, weiterhin starr geradeaus zu blicken. Auch wenn Rosa nun so viel nackte Haut zeigte und sie unbeobachtet in einer Dekontaminationskammer waren, wollte er trotzdem selbst den kleinsten Seitenblick vermeiden, der die so empfindliche Privatsphäre fühlender Wesen verletzen konnte.

Rosa sah das scheinbar wesentlich lockerer und schließlich blickte er sich doch zu ihr um. Es kitzelte, als sie sanft mit der Hand über seinen Rücken strich und fragte: „Haben alle Vulkanier so was?“

Sie meinte die etwas unter der Haut hervorstehenden Knochenplatten an seiner Wirbelsäule, die seltsame Auswölbungen entlang seines Rückgrats hervorrief. „Es ist ein natürliches Merkmal meiner Spezies, das vor allem den Zweck erfüllt, diese verletzbare Stelle vor äußerer Gewalteinwirkung zu schützen. Dennoch ist es bei mir eher stark ausgeprägt, während man es bei anderen Vertretern meiner Spezies unter der Haut kaum wahrnimmt.“

„Da könnte man ja fast neidisch werden“, stichelte Rosa freundschaftlich.

„Ich bin der Ansicht, meine Anatomie bietet noch wesentlich nützlichere Vorzüge, die eher einen Grund für Neid liefern würden.“ *Ob er damit die Szene im Trainingsraum meint?*, fragte sich Rosa. Dann aber beschloss sie, ihn nicht darauf anzusprechen. Stattdessen wechselte sie das Thema und erzählte Syvok von der Wette der Offiziere bezüglich GI.

„Der erste Offizier und der Bordarzt haben gleichermaßen versucht, Sie zu bestechen?“

„Reynold ist mit allen Wassern gewaschen“, sagte Rosa. „Aber von Warren hätte ich es nicht erwartet. Was hältst du davon, sie noch etwas länger im Dunkeln tappen zu lassen?“

„Eine metaphorische Anspielung, die meint, unsere Offizierskollegen nicht über die Identität ... GIs aufzuklären, selbst wenn sie einem bestimmte Vorzüge dafür gewährten?“

„Ganz genau“, sagte Rosa. „Sie haben es verdient, zur Unwissenheit verdammt zu werden.“

„In diesem Fall gebe ich dir völlig recht.“

„Sie dürfen auch raus, Syvok“, meldete Warrens Stimme durch den Lautsprecher.

„Sehen wir uns später in der Messe?“, fragte Rosa.

„Möglicherweise.“

Sie verdrehte die Augen und hakte nach: „Könnte man von dir auch mal ein klares *Ja* oder *Nein* bekommen?“

„Nun, angenommen es bricht in der Zwischenzeit kein interstellarer Krieg aus, das Schiff explodiert nicht und es ereignet sich kein ähnlicher Notfall, sehen wir uns mit hoher Wahrscheinlichkeit. Bis später.“

„Danke, dass Sie den Lift angehalten haben“, sagte Olivia Griffith und schenkte Syvok ein entzückendes Lächeln. Der Vulkanier verstand nicht, weswegen sie solche Selbstverständlichkeiten ausführte und beschloss nichts darauf zu sagen. „Sind Sie auch unterwegs zur Brücke?“

„Ja.“ Seit das Außenteam gestern wieder an Bord gekommen war, war die Acheron mit hoher Warpgeschwindigkeit unterwegs zum Außenposten Iota Tracato. Die dortige Besatzung hatte angegeben, noch zwanzig Ampullen Ryetalyn auf Lager zu haben.

„Santos an Syvok“, wurde er schließlich über Intercom kontaktiert. Was die Deckchefin des Schiffes von ihm wollte, war ihm allerdings nicht klar.

„Syvok hier.“

„Könnten Sie bitte auf das Hangardeck kommen, Commander?“

„Ich bin unterwegs“, schloss er den Kanal und bat Griffith, den Captain zu unterrichten. Dann fuhr er mit dem Turbolift auf das D-Deck, an dessen hinterem Ende sich der Haupthangar der Acheron befand. Die Shuttlerampe war über vierzig Meter lang und ähnelte einer riesigen Werkshalle mit gewölbtem Dach. Das Zentrum der Rampe bildete eine Anflugschneise samt kurzer Landebahn, die mittlerweile frei war. Die Shuttles der Acheron standen in Nischen zu beiden Seiten der Landebahn. Syvok bemerkte Lieutenant Santos bei einer der Fähren und begab sich gleich zu ihr. Das Shuttle, das sie gerade untersuchte, war die Charon, mit der sie gestern zur Oberfläche geflogen waren. Er war ein wenig erstaunt, als er bemerkte, dass auch der Chefingenieur anwesend war.

„Ah, Syvok. Kommen Sie her!“ Fontana bekleidete den selben Rang wie er selbst und war noch verhältnismäßig jung für einen leitenden Techniker auf einem Raumschiff. Außerdem war er sowohl kleiner als auch schmaler gebaut als Syvok. Sein lockiges schwarzes Haar klebte ihm auf der Stirn, da er mit einem Plasmabrenner arbeitete.

„Kann ich Ihnen helfen?“

Nun sprach ihn die Deckchefin an: „Ist Ihnen gestern beim Flug irgendwas aufgefallen?“

„Etwas bestimmtes? Nein.“

„Dann sehen Sie sich einmal das hier an!“

Syvok legte sich mit dem Rücken auf einen AG-Schlitten und rutschte mit den Beiden unter die Charon. *Wieso heben sie das Shuttle nicht einfach an?* Santos leuchtete den Boden der Fähre mit einer Taschenlampe aus und plötzlich bemerkte auch Syvok, was nicht stimmte. In der Außenhülle klaffe ein riesiges Loch mit gewiss drei Zentimetern Durchmesser. „Erstaunlich. Eine solche Hüllenfraktur hätte unweigerlich zur Zerstörung des Shuttles führen müssen.“

„Mann, das hätte Ihren Tod bedeuten können!“, rief Fontana.

„Ich weiß. Selbst eine Mikrofraktur kann während eines Atmosphärenflugs fatale Wirkungen auf die strukturelle Integrität haben. Logischerweise konnte dieses Loch erst entstanden sein, als wir wieder an Bord waren.“

„Als Sie losgeflogen sind, war es noch nicht da“, verteidigte sich die Deckchefin. „Ich habe die Fähre selbst überprüft.“

„Ich glaube Ihnen“, meinte Syvok. „Das erklärt aber trotz allem nicht, wie das Loch in die Fähre kam. Wir könnten es besser untersuchen, würden Sie diese Deckplatte aus dem Shuttle entfernen.“

„Wird gemacht, Chef!“, sagte Fontana und griff nach seinem Werkzeugkoffer. Dann begann er an der Fähre herumzuschrauben und zu lösen, bis sich schließlich nach einiger Gewalteinwirkung die beschädigte Duraniumplatte löste. Der Ingenieur hatte aber wie es schien auch einen Hydraulikschlauch beschädigt, denn als er die Platte abnahm, spritzte den drei Offizieren literweise Maschinenflüssigkeit ins Gesicht. Sie prusteten und spuckten Schmieröl, bevor Fontana das Leck mit seinem Handschuh abdichten konnte. Plötzlich lachten die beiden Menschen los. *Ihre eigenes Ungeschick amüsiert sie*, schloss Syvok daraus. Zwar verstand er langsam die Grundzüge der menschlichen Wesensart, aber was es mit ihrem speziellen Humor auf sich hatte, wusste er nicht..

Stöhnend erhob sich das Trio, nachdem sie unter dem Shuttle hervorgekrochen waren. „Das lief ja wie geschmiert“, war Santos' Kommentar, woraufhin das ganze Gelächter von vorne losging. Die Platte brachten sie in die Maschinenwerkstatt des Hangars, wo sie – gehalten durch ein AG-Feld – frei im Raum schwebte. Syvok wischte sich das Schmiermittel aus den Augen und setzte eine Schutzbrille auf, bevor er mit der Untersuchung des Lecks begann.

„Es handelt sich eindeutig nicht um Waffenbeschuss“, stellte er sofort fest. „Keine Brandspuren, keine Einschlags- oder Austritterscheinungen und keine Verzerrung der Hülle.“

„Mechanische Beschädigung?“, vermutete Fontana.

„Ebenfalls nicht“, meinte Syvok, als er den Tricorder angesetzt hatte. „Einen Bohrer hätte das Gerät sofort erkannt. Es handelt sich auch nicht um Einwirkung durch Plasma, Antimaterie oder Laser.“

„Und sagt der Kasten auch, um was es sich handelt?“, wollte der Ingenieur wissen.

„Erstaunlich. Ich registriere Rückstände von Protonendonation.“

„Äh, was?“, fragte Santos nach.

„Säure“, erklärte ihr Fontana. „Das Loch wurde mit Säure ins Schiff geätzt. Aber das ist doch nicht möglich. Unsere Raumschiffshüllen sind gegen alle bekannten Säuren resistent.“

„Folglich handelte es sich um eine unbekannte Säure“, schloss Syvok daraus.

„Aber wie käme denn Säure an diese Stelle?“, fragte sich Santos. „Könnte sie auf dem Planeten ... runtergetropft sein?“

„Nicht auf einem Planeten mit positiver Schwerkraft. Sie muss also bewusst an der Außenhülle platziert worden sein.“

„Wollen Sie sagen, es war ein Anschlag?“

„Derzeit deutet alles darauf hin. Allerdings gibt es weder Beweise, noch ein Motiv. Außerdem war er – wenn es denn einer war – furchtbar ineffizient. In Maschinennähe wäre das Leck exorbitant gefährlicher gewesen.“

„Seien Sie froh, dass es so glimpflich ausgegangen ist!“, kritisierte ihn Fontana.

„Wir müssen die Sache trotzdem aufklären. Bringen Sie die Platte zur genaueren Untersuchung ins chemische Labor.“

„Wusste gar nicht, dass es auch schwarze Vulkanier gibt“, sagte Rosa grinsend zu Syvok, dessen Gesicht über und über mit Maschinenöl beschmiert war.

„Es gibt sie durchaus“, antwortete Syvok. „Aber sie stellen eine Minderheit dar.“

„Du solltest dich mal waschen.“

„Ein weiser Rat, den ich beherzigen werde“, sagte Syvok und ging weiter. Sie hatten sich am Eingang des Haupthangars getroffen, zuvor waren ihr aber schon Santos und Fontana entgegengekommen, die beide kein bisschen besser aussahen als der Vulkanier. Auch Rosa setzte ihren Weg fort und erreichte schnell die Charon. *Niemand zu sehen. Gut.*

Im Heckabteil des Shuttles befand sich eine Wandverkleidung, die man leicht herausnehmen konnte, um die technischen Komponenten des Schiffes zu warten. Das hatte den Vorteil, dass sich dort ein kleiner Stauraum befand, in dem man verstecken konnte, was man wollte. Ob das nun eine Flasche Whiskey war, die heute schon fast zur Standardausrüstung von Sternenflottenshuttles gehörte, oder eine riesige Perle von einem fremden Planeten. Rosa entfernte die Abdeckung, hinter der sie tags zuvor das Schmuckstück versteckt hatte und legte sich flach auf den Boden. Dann streckte sie ihren Arm durch die Öffnung und tastete den ganzen Hohlraum ab. Die Flasche fand sie schnell,

aber die Perle ertastete sie nicht. Langsam stieg Panik in Rosa auf. Sie musste doch dort sein. Plötzlich trafen ihre Finger auf irgendetwas nasses. *Maschinenflüssigkeit*, wurde ihr klar, als sie ihren Arm heraus zog und ihre schwarzen Finger betrachtete. Es musste noch einen anderen Weg geben. *Von außen lässt sich der Hohlraum besser einsehen!*

Rosa verließ das Shuttle und schwang sich behände unter dessen Boden. Was sie dort bemerkte, schockierte sie aber erst wirklich. Irgendjemand hatte die Abdeckplatte entfernt, genau dort, wo sie den Gegenstand versteckt hatte. Rosa nahm eine Taschenlampe zur Hand und leuchtete die Sektion aus, aber nichts war zu sehen. Irgendwer hatte die Perle geklaut!

Diebe bestehlen einander nicht!, dachte Rosa zornig. Wer auch immer das Stück an sich genommen hatte, verachtete diesen uralten Leitsatz. *Das war bestimmt Isabella Santos. Sie hat an dem Shuttle rumgedoktort und hat dabei die Perle gefunden. Aber ich bin auch nicht auf den Kopf gefallen!*

Rosa hatte nämlich sogleich das interne Sensorenlabor, kurz ISlab, aufgesucht. Als Schichtleiterin der wissenschaftlichen Abteilung der Acheron hatte sie den ganzen Tag lang uneingeschränkten Zugang zu allen wissenschaftlichen Einrichtungen. Glücklicherweise war diese Station so klein, dass sie allein war und niemand anders hier arbeitete. Als erstes öffnete sie die Datenbank des Bordcomputers. Um nämlich nach dem Stück scannen zu können musste sie erst einmal wissen, woraus es bestand. Und so beschrieb sie dem Bordcomputer das faustgroße, perlmuttfarbene Objekt, das von feinen rötlichen Äderchen durchzogen war.

„Suchen“, befahl sie dem Computer, der sogleich losratterte und ein Ergebnis ausspuckte. Rosa las: *Bei dem beschriebenen Objekt handelt es sich mit 92prozentiger Wahrscheinlichkeit um das Ei des andorianischen Eisbohrers. Im befruchteten Zustand enthält es eine Keimzelle, Nährstoffe und eine aus Chitin bestehende Schale, die vom geschlüpften Eisbohrer ebenfalls verspeist wird. Nach dem Schlüpfen ...*

Rosa las nicht weiter. Das ach so wertvolle Ding war nur ein einfaches Ei gewesen. Allerdings fehlten dem Ei auf der Abbildung die feinen Äderchen, außerdem war es ein ganzes Stück kleiner. *Wie es aussieht, halten die Minenarbeiter diese Viecher als Haustiere.*

Enttäuschung machte sich in Rosa breit, sie wurde aber bald von Sorge verdrängt. *Ich*

habe dieses Ding an Bord gebracht. Und auf einem Raumschiff geht nichts verloren. Wenn Santos das meldet, wenn der Eisbohrer schlüpft, komme ich in richtige Schwierigkeiten!

„Was wollen Sie mir eigentlich sagen, Mister Syvok?“, fragte Captain Ryan, der scheinbar nicht bereit war, sich seinem Offizier zuzuwenden, sondern stattdessen die Bücher im Regal seines Bereitschaftsraums sortierte.

Syvok, der sich mittlerweile gewaschen und eine saubere Uniform angezogen hatte, antwortete: „Ich bin der Ansicht, dass die Acheron angegriffen wurde.“

„Angegriffen?“

„Ja, Sir. Im speziellen das Shuttle Charon. Die Fraktur an der Außenhülle der Fähre wurde durch eine Säure verursacht, deren Ursprung nicht natürlich oder zufällig sein kann. Folglich muss sie dort platziert worden sein, höchstwahrscheinlich von einem der Andorianer.“

„Aber wieso sollten die das tun?“, meinte der Captain skeptisch.

„Um zu verhindern, dass die Charon die Acheron erreicht. Man versuchte dadurch, meine weiteren Erkenntnisse geheim zu halten, bevor ich sie an meine Vorgesetzten weitergeben konnte. Der Anschlag schlug allerdings fehl.“

„Moment mal. Was für weitere Erkenntnisse?“

„Ich bin kein Experte im Bergbau, aber selbst ich erkannte, dass ein solcher Bergbauschacht bei weitem zu klein war, um den angegebenen Ausstoß an Dilithium erreichen zu können. Weiterhin gab es auch keinerlei Bergbaugeräte, die ein Vordringen in eine tiefere Schicht ermöglicht hätten. Meiner Ansicht nach dient dieser Schacht nur der Verschleierung des wahren Zwecks der Kolonie.“

„Und was für ein Zweck wäre das?“

Ein wenig betreten antwortete der Vulkanier: „Den habe ich noch nicht herausgefunden. Aber ich vermute illegale Aktivitäten.“

„Kommen Sie morgen früh wieder!“

„Moment mal!“, rief Rosa und setzte einen Fuß in die Schiebetür, die unmittelbar Halt

machte. „Sie müssen mir wirklich helfen!“

„Was auch immer es ist – es kann bis morgen warten!“ Rosa hatte Lieutenant Devan mitten in der Nacht geweckt und dementsprechend sah er auch zehn Jahre älter aus als sonst.

„Aber es ist wirklich wichtig“, argumentierte Rosa heftig. „Schauen Sie mir in die Augen. Sie können mir doch keinen Wunsch abschlagen, oder?“, sagte sie und setzte ihr liebenswürdigstes Lächeln auf. Devan brummte etwas Unverständliches und fragte dann, worum es ging. *Gewonnen!*, dachte Rosa während Sie ihm die Geschichte vom Eisbohrerei erzählte, wobei sie die Details, wie es an Bord gekommen war, im Dunkeln ließ. Je mehr Einzelheiten sie aber über das etwas seltsame Aussehen des Eis verlor, desto gieriger wurde Devans Blick. Wie ein Schwamm saugte dieser Mann alle Informationen über tierisches außerirdisches Leben auf, in der Hoffnung irgendwann einmal die ganz große Entdeckung zu machen.

„Mit einer Suchmannschaft wären wir schneller“, meinte er als Rosa fertig war.

„Aber dann würde Captain Ryan davon erfahren und wir müssten das Tier womöglich wieder zurückbringen. Davon hätte keiner von uns etwas.“

„Auch wieder wahr. Machen wir uns auf die Suche.“

„Da vorne“, flüsterte Devan und zückte den Tricorder. „Irgendwo hinter der Korridorkreuzung muss es sein.“ Isabella Santos hatte das Ei wohl nie gestohlen. Wie Devan meinte, schlüpfen solche Eier bei der richtigen Temperatur, welche – so dachte Rosa – durch die Antriebsaggregate des Shuttles verursacht worden sein musste. Der geschlüpfte Eisbohrer hatte sich bereits den Weg durch das halbe Schiff geätzt. Wie Rosa das erklären sollte, wusste sie noch nicht.

„Schnappen wir es uns“, meinte sie und wollte schon vorpreschen, als Devan sie zurückhielt.

„Moment mal! Ganz offensichtlich verkennen Sie die Gefahr. So ein Eisbohrer kann einem die ganze Hand verätzen, wenn man ihn anfässt. Und wozu eigentlich den Phaser?“

„Der Phaser ist nur für alle Fälle“, erklärte Rosa. „Ich habe nicht vor, ihn zu benutzen. Haben Sie schon mal einen Schmetterling gefangen, Mister Devan?“

„Nein. Wieso?“

„Man stülpt ein Glas drüber und schiebt ein Blatt Papier zwischen Glas und Wand. So

ähnlich machen wir es hier auch.“ Rosa machte ihn auf den Whisky-Tumbler aufmerksam, den sie schon die ganze Zeit in der anderen Hand hielt. „Ganz einfach. Danach bringen wir das Ding ins Biolabor.“

„Haben Sie das Glas etwa aus der Offiziersmesse entwendet?“

Devan war so furchtbar prüde! „Los jetzt!“

Wie der Sturmtrupp einer militärischen Operation stürmten sie nach vorne und leuchteten mit ihren Taschenlampen die abgedunkelten Korridore aus. Und wie bei einer Kommandooperation schaffte auch Rosa den raschen Zugriff, indem sie das Glas über den Eisbohrer stülpte und Devan einen triumphierenden Blick zuwarf. „Kinderspiel.“

Das gefangene Tierchen gehörte zu den hässlichsten Lebewesen, die Rosa jemals gesehen hatte. Es hatte etwas von einer graubraunen, aufgedunsenen Schnecke, die sich pulsartig aufblähte und wieder zusammen zog. Feine rötliche Linien zogen sich von vorne bis hinten über das scheußliche Wesen. Rosa sprach es an und Devan meinte darauf:

„Die sind unüblich für Eisbohrer. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Könnte sich um eine völlig unbekanntes Subspezies handeln.“

„Das können wir alles gleich untersuchen. Reichen Sie mir das-“ Rosa blieb plötzlich die Spucke weg. Das augenscheinliche Maul des Eisbohrers versprühte irgendeine orange leuchtende Flüssigkeit auf die Duraniumwand, an der er klebte. Augenblicklich löste sich das Metall zu zähflüssiger Schlacke auf und der Eisbohrer glitt hindurch. Mit offenem Mund starrte Rosa Devan an: „Ich wusste nicht, dass die so was können.“

„Ich auch nicht.“

Rosas Augen waren bereits blutunterlaufen, als sie den Gang hinabließ. Während Devan den Eisbohrer verfolgt hatte, hatte Rosa ein Gefäß besorgt, in dem er sicher nicht entkommen würde. Behälter für Warpplasma waren mit einem Kraftfeldemitter ausgestattet, der verhinderte, dass das Plasma die Wände berührte. Genauso wenig würde die Eisbohrersäure den Behälter durchätzen können. Rosa war stolz auf diesen Einfall.

„Da sind Sie ja endlich“, flüsterte Devan. „Das Tier hat sich inzwischen drei Decks nach unten gefressen. Ich habe eine Probe der Säure genommen. Sie unterscheidet sich deutlich von der normalen Eisbohrersäure. Sonst hätte sie nie eine Duraniumplatte durchtrennen können.“

„Ich habe den Plasmabehälter. Gehen wir auf die Jagd!“

Diesmal ging Rosas Strategie auf und nach wenigen Minuten schwebte der Eisbohrer im Antigravitationsfeld des Plasmabehälters. „Hab ich dich, du Scheusal.“

„Ich habe so ein Ding noch nie gesehen“, meinte Devan, als er das seltsame Tierchen betrachtete. „Bringen wir es zur Untersuchung ins Biolabor.“

Das biologische Labor lag glücklicherweise nur ein paar Türen weiter, gleich neben der Krankenstation, die aber auch den einzigen Zugang bildete. „Seien Sie absolut ruhig, wenn wir durch die Krankenstation gehen“, warnte sie Devan vor.

„Wieso denn?“

„So eben.“ Die Türflügel schoben sich auseinander und die beiden Offiziere huschten hindurch. Auf den ersten Blick schien das Lazarett verlassen. Als sich ihre Augen aber an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bemerkte Rosa, dass sich irgendwo etwas regte. Ein Patient lag auf dem Biobett der Intensivstation. *Wir haben doch keine Verletzten!* Rosa verstand nicht, wer dort unter einer Decke lag, bis schließlich ein lautes Gähnen durch den Raum drang. Die Gestalt regte sich und drehte sich im Schlaf auf die andere Seite.

„Ist das etwa Doktor Warren?“, flüsterte Rosa kaum hörbar.

„Ja“, antwortete Devan ebenso leise auf ihre verduzte Frage und schloss die Tür des Biolabors von innen. Nachdem er das Licht angeschaltet hatte, hakte Rosa nach:

„Er schläft auf der Krankenstation?“

„Ja.“

„Wieso?“

Devan atmete entnervt aus. „Er sagt, er kann in seinem Quartier nicht schlafen, weil es zu nahe an den Warpspulen liegt.“

Auf welches Schiff bin ich da nur geraten? Ein Chefingenieur, der glaubt, den Kernzustand mit der Hand erfühlen zu können und jetzt auch noch ein Arzt, der wegen eines Magnetfelds auf seiner eigenen Krankenstation übernachtet.

„Stellen Sie den Behälter hierher“, befahl ihr Devan und griff zu einer Zange, mit der er den Eisbohrer vorsichtig aus dem Behälter holte. Fasziniert beobachtete Rosa, wie der Bohrer sich im Griff der Zange wand, aber nicht entkommen konnte. Schleimiges Sekret tropfte aus einer Drüse am Hinterteil auf den Tisch und ätzte sofort ein Loch in die Oberfläche.

„Ganz schön feurig, hm?“

Devan schien über nichts dergleichen nachzudenken. „Wenn ich dem Sternenflottenkommando diese Entdeckung melde, wird man mich vielleicht einer Erkundungseinheit auf einem neu entdeckten Planeten zuteilen. Deswegen bin ich

eigentlich zur Flotte gegangen. Ich wollte unbekannte Flora und Fauna erforschen und nicht auf einem Sternenkreuzer versauern.“ Devan versank in ein Selbstgespräch. „Mich würde wirklich mal interessieren, was das für eine seltsame Unterart ist. Hier! Halten Sie das mal!“ Er drückte Rosa die Zange in die Hand und wies sie an, sie unter das Nanomikroskop zu halten. „Versuchen Sie, weniger zu zittern!“

„Schon was gefunden?“, fragte sie nach einer Weile.

„In der Tat“, antwortete Devan nachdenklich ohne aufzublicken. „Erinnern Sie sich noch an Khan und die Augments?“

„Vage.“ *Und wie ich mich noch erinnere!*

„Das hier ist auch ein Augment. Kein genetisch verbesserter Mensch, aber auf alle Fälle ein genetisch verbesserter Eisbohrer. Er ist größer, widerstandsfähiger und hat eine völlig unbekannte, verflucht scharfe, Säure ... was ist das?“

„Was?“

„Warten Sie ... ich untersuche gerade die Sinnesorgane. Das ist ja unglaublich!“

„Was denn?“, drängte ihn Rosa.

„Oh mein Gott! Das Ding hat ein Sinnesorgan, das irgendwelche Energiewellen ausstößt, die nur von extrem dichten kristallinen Strukturen reflektiert werden.“

„Und was heißt das?“

Devan blickte vom Mikroskop auf und brandmarkte sie mit einem Blick, als sei sie die größte Idiotin des Universums. „Diese Dinger riechen Dilithium“, sagte er langsam und verständlich. „Das ist keine natürliche Mutation, sondern eine künstliche Züchtung. Man hat sie aufgewertet um – passen Sie auf!“

Rosa hatte ihm gebannt gelauscht und zu viel Druck auf die Zange gelegt. Der Eisbohrer wand sich und spritzte plötzlich aus seiner Drüse mehrere Tropfen der orangen Säure. Während die meisten auf den Boden gingen, fiel ein Spritzer auf Rosas Handrücken. Panisch schrie sie auf, ließ den Eisbohrer samt Zange fallen und säuberte ihre Hand, auf der sich schon nach Sekunden eine große Blase gebildet hatte.

„Achtung! Es entkommt“, schrie Devan, als der Eisbohrer mit seinem ätzenden Gelee ein Loch in den Boden brannte.

„Scheiße!“, entwich Rosa, aber sie reagierte schnell genug. Wäre das Tierchen erneut entkommen, hätte es richtige Probleme geben. Das Loch war fast so groß, dass es hindurch schlüpfen konnte, also tat Rosa das einzig sinnvolle. Mit ihrer heilen Hand griff sie nach der Phaserpistole und drückte augenblicklich ab. Mehrere Schüsse fauchten durch den Raum. Da Rosa aber vor Schmerzen auf und ab hüpfte, verwüsteten drei von ihnen zuerst

das halbe Labor, bis endlich einer den Eisbohrer traf und in ein abscheulich stinkendes Häuflein Asche verwandelte.

„Wieso haben Sie das getan?“, fragte Devan, als er auf das verkohlte Loch in der Wand starrte.

„Gefahr in Verzug“, keuchte Rosa und hielt sich die Hand.

„Ganz recht“, sagte Doktor Warren, der im Schlafanzug in der Tür stand. „Gefahr in Verzug.“

„Haben Sie sich eigentlich irgendetwas dabei gedacht, Lieutenant?“, fragte Syvok streng, als er Rosa verhörte. Syvok hatte Probleme, sich zu konzentrieren. Ein beißender, aber leicht süßlicher Geruch lag ihm in der Nase. Rosa gab nicht gleich eine Antwort, sondern sog zischend Luft ein, als Doktor Warren ihr widerwillig die Hand verband.

„Sie wissen doch, dass ich nicht mehr denke, als unbedingt nötig“, entgegnete Rosa lächelnd. Syvoks Gesichtsausdruck blieb streng. Nicht vulkanisch gleichgültig, sondern tatsächlich tadelnd und vielleicht sogar ein wenig wütend. Rosa war klug genug, Syvok nicht erneut durch einen lässigen Spruch zu provozieren.

„Zerstörung von Föderationseigentum. Waffenmissbrauch, Missachtung der Rangfolge, Einfuhr nicht katalogisierter Lebensformen. Das sind nur einige der Anschuldigungen, die man Ihnen zur Last legen wird, Lieutenant Stephens. Sie haben sich äußerst töricht verhalten. Offiziere wurden schon wegen geringerer Vergehen degradiert.“

„Es tut mir Leid“, sagte sie eindringlich. Syvok wartete, bis Warren außer Hörweite war, dann sagte er leise und mit etwas weniger Schärfe in der Stimme:

„Mit einem simplen *Es tut mir Leid* kann ich dich aber nicht vor dem Captain verteidigen. Dein Verhalten war unverantwortlich. Rosa, wenn du völlig ehrlich zu mir bist, wäre zumindest Schadensbegrenzung denkbar.“

Rosa atmete geschlaucht aus. Syvok bot ihr an, die Sachlage ein wenig zu verdrehen, damit sie besser davonkam. Auf diesem Schiff wusste wohl niemand außer Rosa, wie weit der perfektionistische Vulkanier damit über sich hinausging, nur um ihr aus der Patsche zu helfen. Aber Ryan würde keine Gnade walten lassen, also dankte Rosa Syvok seinen Einsatz mit einer Lüge:

„Wie ich sagte. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wie das Tier an Bord gekommen ist. Zum ersten Mal habe ich es gesehen, als ich nachts...“

Zwar war Syvok mittlerweile daran gewöhnt, dass Captain Ryan ihn während einer Besprechung kaum beachtete und sich lieber mit irgendwelchen anderen Dingen beschäftigte – aber heute war es anders. Er blätterte ausnahmsweise nicht in einem Katalog, fütterte nicht seine Fische und saß nicht mit dem Rücken zu Syvok, um die Sterne zu betrachten. Sein starrer Blick war auf das PADD fixiert, das er mit beiden Händen umklammert hielt. So weit Syvok menschliche Emotionen richtig deuten konnte, versuchte der Captain, seine Wut zurückzuhalten, obwohl er natürlich nicht einmal ansatzmäßig an die vulkanische Perfektion herankam. In Syvok rief das eine seltsame Art der Beklemmung hervor. Im Regelfall sprach sich Ryan sofort von der Seele, was ihm nicht passte und fand stets irgendeinen Punkt, an dem er endlos meckern und sich beklagen konnte. Nun aber war er wirklich wütend und krampfhaft darauf bedacht, seinen Zorn im Zaum zu halten. Und während Syvok sonst immer nur die Sticheleien seines Captains ertragen musste, stand er nun wie ein Schild zwischen dem Kommandanten und Rosa, sodass dessen Zorn nun zuerst ihn treffen würde. Ryan sprach mit ruhigerer Stimme, als Syvok vermutet hätte.

„Und Sie sagen, Stephens hätte den Eisbohrer nicht eingeschleppt.“

„Korrekt, Sir.“

„Es ist schon seltsam“, sagte der Captain ohne aufzublicken. „Sie haben ein Hirn in der Größe eines kleinen Planeten, aber wenn Sie sich weigern wollen, etwas einzusehen, haben Sie das Talent, mit all Ihrer Überzeugung die Tatsachen zu verbiegen und die Wahrheit zu übersehen. Wieso sträuben Sie sich dagegen, zuzugeben, dass Stephens das Tier an Bord gebracht hat? Sie hatten das Kommando auf der Außenmission. Fürchten Sie etwa die Konsequenzen für Sie?“

„Ich versuche, Tatsachen zu analysieren. Meine Eigenverantwortung wird von mir geprüft und angemessen bewertet werden, Sir.“

Ryan räusperte sich und begann einen Vortrag, den sich Syvok nun schon zum dritten Mal anhören musste. „Stephens hat sich auf Deracon vom Team getrennt. Da hat sie das Tier an sich gebracht und in der Fähre verstaubt. So einfach.“

„Der Eisbohrer könnte auch auf andere Art und Weise an Bord gekommen sein. Er konnte sich durch Duranium ätzen und außerdem wäre es auch möglich, dass Doktor Warren oder ich ihn mit an Bord gebracht haben“, argumentierte Syvok, obwohl er sich der Lücken in seinen Ausführungen schmerzlich bewusst war. Ryan nahm nicht Notiz

davon und fuhr fort:

„Dann das Loch im Shuttle. Sie selbst haben erklärt, dass Stephens die Shuttlerampe betreten hat, unmittelbar nachdem Stantos die Hüllenfraktur entdeckt hat.“

„Genau wie dreizehn andere Offiziere.“

„Aber keiner, der an der Mission teilnahm!“

„Inkorrekt.“

„Ach ja? Wer denn?“

„Ich.“

„Ach kommen Sie!“, rief Ryan nun offenkundig zornig. „Und warum ist Stephens dem Vieh dann auf eigene Faust nachgejagt? Warum hat sie das halbe Biolabor zerschossen?“

„Ich weiß es nicht, Sir“, gestand Syvok. „Aber ich bin sicher, dass sie den Eisbohrer nicht absichtlich an Bord gebracht hat.“

„Wieso?“, rief Ryan laut.

„Weil sie es mir versichert hat“, sagte Syvok mit mehr Selbstvertrauen als er verspürte.

Zum ersten Mal blickte Ryan auf. „Das ist Ihr Grund? Im Ernst?“

Syvok schlug kurz die Augen nieder, fasste sich aber fast augenblicklich wieder. „Ich habe mehr Grund, Lieutenant Stephens zu vertrauen als jedem anderem Menschen auf diesem Schiff. Wenn sie behauptet, unschuldig zu sein, glaube ich ihr das.“

Ryan kratze sich kurz am Kinn. „Bisher konnte ich mich uneingeschränkt auf Ihr Urteilsvermögen verlassen, Mister Syvok. Sie könnten vielleicht glauben, es würde mich irritieren, dass Sie sich so dämlich verhalten. Aber interessanterweise ist genau das Gegenteil der Fall. Es beruhigt mich, dass Sie – und selbst wenn es nur Stephens gegenüber ist – ein wenig menschlich sein können.“

„Kein Grund, mich zu beleidigen, Sir“, sagte Syvok und Ryan knirschte mit den Zähnen, denn Syvoks sonst vorherrschende vulkanische Arroganz war mit einem Schlag zurück.

„Fein. Vermutlich muss ich Stephens zum Ensign degradieren. Ich teile dem Offiziersstab in Kürze meine Entscheidungen mit. Sie fahren währenddessen mit den Ermittlungen fort.“

„Ja, Sir“, sagte Syvok und machte auf dem Absatz kehrt, um das Arbeitszimmer des Captains schnellstmöglich zu verlassen. Nicht nur, dass sein Einsatz für Rosa überhaupt nichts gebracht hatte; er hatte auch noch eingestehen müssen, dass seine Theorie über einen Angriff auf die Acheron falsch gewesen waren.

„Warten Sie noch kurz“, rief ihm Ryan hinterher.

„Sir?“

Völlig unverhofft fragte der Captain: „Wer ist GI?“

Das würden Sie also gerne wissen. „Ich denke, das ist privat.“ Nach einer kurzen Pause fügte Syvok ein „Sir“ hinzu.

„Und wenn es der inneren Sicherheit dienen würde?“

„Wäre ich verpflichtet, Ihnen die Information zu übertragen“, sagte Syvok ein. Ein Grinsen machte sich auf Ryans Gesicht breit. „Und Sie wären verpflichtet, Ihren Vorgesetzten darüber zu berichten.“ Das Lächeln zerfiel sofort.

„Jetzt haben Sie sich mal nicht so. Ich schreibe Ihnen zwei Tage Landurlaub gut, wenn Sie es mir sagen!“

Syvok verstand nicht, weswegen sein Geheimnis so interessant für die Menschen war. „Und wo gedenken Sie, die restlichen zwölf Tage zu verbringen?“ Damit lies ihn Syvok wissen, dass er durchaus Kenntnis von der Wette hatte.

„Was wollen Sie für die Information?“

Einem schnellen Einfall folgend erwiderte Syvok: „Ich möchte, dass Lieutenant Stephens nicht degradiert wird.“

Ryans Mine wurde ernst. „Das ist nicht verhandelbar.“

„In diesem Fall ... bleibt es eine private Information.“

Schnellen Schrittes durchquerte Syvok die Brücke, bevor ihn noch jemand über die Besprechung ausfragen konnte. Er wollte momentan nur mit einer Person reden und die befand sich eingesperrt in ihrem eigenen Quartier. *Rosa, warum hast du nur diese entsetzliche Dummheit begangen?*, fragte sich Syvok, als er einen der Hauptkorridore entlanglief.

Dann plötzlich – zuerst nur im Augenwinkel – nahm Syvok etwas wahr. Eine Lampe flackerte. Dann fiel mit einem Schlag die Beleuchtung des ganzen Korridors aus. Einen Moment lang fühlte sich Syvok blind und taumelte hilflos hin und her, bis sich seine Augen schließlich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Er blinzelte mehrmals – und das Licht war wieder da. Irritiert zückte er seinen Kommunikator.

„Syvok an Brücke. Was war das?“

„Was war was?“

„Der Energieabfall auf Deck 3, Sektion 7.“

„Ich konnte keinen Energieabfall feststellen“, meldete Reynold von der

Wissenschaftsstation.

„Die Instrumente scheinen nicht zu richtig arbeiten. Einen Moment lang setzte hier die Beleuchtung aus“, sagte Syvok. „Bitte untersuchen Sie das Phänomen, Ende.“

Was geht da vor sich?, fragte sich Syvok, als er sich langsam wieder in Bewegung setzte. Eine Unteroffizierin kam ihm entgegen, grüßte und machte nicht den Anschein, irgendetwas seltsames bemerkt zu haben. Doch Syvok kam gar nicht mehr dazu, irritiert zu sein. Vor ihm dehnte sich der Korridor. Es wirkte, als ob man im letzten Abteil einer U-Bahn saß und nach vorne blickte, während sie um die Kurve fuhr. Der Raum vor Syvok krümmte sich. Es musste sich um eine Subraumanomalie handeln. Er spürte, wie hinter seinem emotionalen Schutzwall Panik aufflammte.

Nur der Warpantrieb ist in der Lage, so etwas hervorzurufen. Es muss ein Fehler in der Kernmatrix vorliegen. Nach einem halben Atemzug hatte Syvoks Hirn die nötigen Kombinationen hergestellt und plötzlich war die Panik trotz seiner emotionalen Gleichgültigkeit fast greifbar – obwohl die Anomalie so schnell verschwand, wie sie zuvor gekommen war.

Syvok begann zu laufen. In die entgegengesetzte Richtung. *Irgendetwas setzt der Kernmatrix zu, aber wir sind nicht auf Warp. Der Eisbohrer wird von Dilithium angezogen, das sich in der Reaktionskammer des Warpkerns befindet. Wenn er sich mit seiner Säure da durchätzen kann, erklärt das die Anomalien. Wir stehen vielleicht unmittelbar vor einem Kernbruch.*

Unsanft schubste Syvok einen Crewman zur Seite und glitt eine Leiter hinab. Bis zum Hauptmaschinenraum war es nicht mehr weit.

Aber wie konnte der Eisbohrer Rosas Phaserschuss überstehen? Oder befindet sich ein zweites Tier an Bord?

„Führen Sie eine Diagnose des Warpkerns durch“, rief Syvok Commander Fontana zu, ohne langsamer zu werden. „Suchen Sie nach einer Fraktur im Kern, etwa fünf Zentimeter Durchmesser.“

„Aber-“

„Tun Sie es, sofort!“ Syvok hatte eigentlich keine Berechtigung, dem Chefindenieur Befehle zu erteilen, aber nun ging es um die Sicherheit des Schiffes. Syvok bemerkte, dass die Gerüchte stimmten. Fontana legte seine – unverbundene – Hand auf die äußere Struktur des riesigen, kugelförmigen Kernreaktors und sagte mit einem Schulterzucken:

„Da ist alles in Ordnung.“

„Führen Sie die Diagnose damit durch!“, rief Syvok und drückte ihm einen umher

liegenden Tricorder in die Hand.

„Ich kann nichts erkennen“, meinte Fontana nach einem Blick auf das Display.

So eine große Fraktur kann man doch gar nicht übersehen. „Scannen Sie erneut. Wir stehen womöglich unmittelbar vor einem Kernbruch!“

Fontana riss die Augen auf und drückte den, fast schon klischeehaften, großen roten Knopf auf seiner Konsole durch.

„Warnung! Verlust der Eindämmung steht bevor. Begeben Sie sich unverzüglich zu den Ihnen zugeteilten Rettungskapseln und -shuttles“

Rosa sprang von ihrem Bett auf, als der Alarm durch den Lautsprecher schallte. Der Wachoffizier vor ihrem Quartier blickte einen Moment unschlüssig, sollte er doch darauf achten, dass sie ihre Kabine nicht verließ. Dann aber rannten sie Seite an Seite den Korridor hinunter. Augenblicklich füllten sich die Gänge mit Menschen, die in Scharen den ihnen zugeteilten Kapseln entgegenströmten. Die sonst immer verschlossenen Luken in den Wänden waren weit geöffnet und so zögerte Rosa nicht, sich hineinzuzwängen und neben drei ebenso verängstigten Mannschaftsmitgliedern Platz zu nehmen. Hinter ihr stieg Doktor Warren in die Fluchtkapsel.

„Wissen Sie, was los ist?“, fragte Rosa beklommen.

„Nein“, gestand der Bordarzt. „Ich habe auch nur die Warnungen gehört.“

Eine junge Caitanerin fragte ihn ängstlich: „Glauben Sie, es ist nur eine Übung?“

„Weiß nicht“, sagte Warren und wollte gerade auf den Knopf zum Verschließen der Luke drücken, als ihn Rosa zurückhielt.

„Warten Sie! Commander Syvok ist dieser Kapsel zugeteilt. Wir müssen warten.“

„Wir müssen starten!“, hielt Warren dagegen. „Wahrscheinlich sitzt er längst in einer anderen Kapsel.“

„Das können wir nicht wissen“, argumentierte Rosa, als ihr eine Idee kam und sie ihr Sprechgerät zog. „Stephens an Syvok. Lieutenant-Commander! Wo sind Sie?“

Verzerrt kam eine Nachricht zurück. „Ich bin im Hauptmaschinenraum. Wir suchen nach der Fraktur, die das Schiff zu zerstören droht.“ Das sah Syvok ähnlich. Immer am Brennpunkt der Ereignisse. „Starten Sie ohne mich!“

„Was ist passiert?“, rief Rosa, plötzlich übermannt von dem Gedanken, dass die Acheron verloren gehen könnte – mit ihrem langjährigen Freund an Bord.

„Der modifizierte Eisbohrer muss Ihren Schuss überstanden haben. Vom Dilithium angelockt hat er sich durch die Isolation des Kerns gefressen und droht, die Ummantelung der Reaktionskammer zu zerstören.“

Das Vieh ist tot. Ich habe es selbst gesehen. Im Hintergrund hörte Rosa Fontanas schreiende Stimme: „... kann nichts entdecken ... alle Werte scheinen in Ordnung zu sein ... keine Abweichungen von den Normen feststellbar ...“ Dann meldete sich Syvok wieder.

„Langes Leben und Frieden, Lieutenant.“ Danach brach die Kommunikation ab, worauf Doktor Warren sie an der Schulter fasste. Sein Gesicht war kreidebleich.

„Wir müssen in den Maschinenraum!“, keuchte er.

„Commander Syvok!“, sagte Fontana erneut. „Alles ist innerhalb normaler Parameter.“

„Es kann sich nur um eine Fehlfunktion des Warpkerns handeln“, sagte Syvok und suchte hektisch die Außenhülle des Reaktors nach einem Loch ab. Die Augen waren zwar nicht die effektivsten Sensoren, aber wenn alle anderen versagten, konnte man sich zumindest noch auf sie verlassen. „Nichts anderes konnte für die Anomalie verantwortlich gewesen sein.“

„Welche Anomalie?“, schrie Fontana.

„Eine Verzerrung der Raumzeit innerhalb des Schiffs. Ich habe sie selbst gesehen!“, rief Syvok und kletterte das Reaktorgehäuse hinauf.

„Eine Verzerrung? Die Instrumente haben nichts aufgezeichnet!“

„Offensichtlich sind die Instrumente defekt“, sagte Syvok und verlor langsam die Geduld. Er hatte beinahe die halbe Sphäre umrundet, als er es plötzlich sah. Ein etwa drei Zentimeter durchmessendes Loch war in den Hauptreaktor geätzt worden. Oranges Sekret klebte noch an den Rändern. „Ich habe die Fraktur gefunden!“, meldete Syvok. „Der Bohrer muss bereits in die innere Struktur des Kerns vorgedrungen sein.“

„Was können wir tun?“, fragte Fontana. Syvok sprang hinunter und plötzlich kam ihm ein Einfall. Als sein Blick auf Fontanas Verband gefallen war, war ihm eine Idee gekommen, die Potential hatte.

Die Eisbohrer kommen von Andoria. Maximale Oberflächentemperatur: -20°C Sie werden keine Hitze vertragen.

„Ist es wahr, dass Sie sich die Hand am Reaktorgehäuse verbrannt haben, Commander?“

„Das gehört jetzt wirklich nicht hierher, oder?“, schrie der Chefsingenieur durch den

Lärm.

„Ja oder nein?“

„Ja doch!“

„Erhöhen Sie den Kerndruck auf 110 % Maximalbelastung!“, befahl Syvok.

„Den Druck erhöhen?“, rief Fontana. „Wir sollten ihn lieber abschalten!“

„Dafür ist es zu spät!“, entgegnete Syvok heftig. „Erhöhen Sie den Druck. Die Hitze wird den Eisbohrer töten.“

„Wovon sprechen Sie eigentlich?“

„Tun Sie einfach, was ich Ihnen sage! Und behalten Sie den avialen Stromumkehrer im Auge!“

Fontana erhöhte den Druck in der Reaktionskammer. Nun legte Syvok seine Hand auf den Reaktor und bemerkte schnell, dass trotz der Isolation die Temperatur schnell anstieg. Diese Maßnahme sollte den Eisbohrer abtöten. Er wollte Fontana bereits nach einigen Sekunden den Befehl geben, den Druck zu senken, als er plötzlich etwas vernahm. Der Raum krümmte sich um ihn herum als blickte er durch eine zu stark geschliffene Linse.

„Die Anomalien sind immer noch da!“, sagte Syvok zu Fontana.

„Welche Anomalien, verdammt?“

„Die müssen Sie doch bemerkt haben. Erhöhen Sie den Druck auf 115 % Maximallast!“

Warrens letzte Worte hatte der Lärm verschluckt, als sie in den Maschinenraum eingebogen waren. Hechelnd lief der Schiffsarzt Rosa hinterher und vervollständigte seine Erklärung: „Deswegen wollte ich ihn gerade in die Krankenstation rufen, als der Alarm losging.“

Rosa nickte und versuchte Syvok auszumachen. Wenig später sah sie ihn zusammen mit Chefsingenieur Fontana beim Warpreaktor stehen und kletterte ein Deck hinunter.

„Syvok! Du musst aufhören!“, rief sie ihm zu, aber der Lärm des Warpkerns war ohrenbetäubend. Erst als sie an seiner Schulter rüttelte, konnte sie den Vulkanier auf sich aufmerksam machen. „Fahr' den Kern runter!“

„Nein. Es ist noch zu viel Antimaterie in der Reaktionskammer. Selbst wenn ich ihn abschalten würde, könnte der Eisbohrer noch immer die Dilithiumkammer zerstören und damit einen Kernbruch verursachen.“

„Du musst ihn abschalten!“, brüllte Rosa, doch Syvok ignorierte ihren Einwand.

„Geh von Bord. Das ist ein Befehl!“ Rosa konnte nur zusehen, wie der Vulkanier den Regler der Kernkontrolle auf 120 % Maximallast schob. Dunkler Qualm stieg vom Reaktorgehäuse auf und das ganze Deck erzitterte von der unvorstellbaren Energiemenge, die im Inneren der Sphäre freigesetzt wurde. Wie Projektile schossen bereits einzelne Schrauben durch den Raum. Eine verfehlte Rosas Gesicht um Haaresbreite, eine andere flog Warren, der gerade eben erst zu ihr aufgeschlossen hatte, in die Schulter.

„Die genetische Verbesserung der Eisbohrer muss ihren Temperaturwiderstand erhöht haben!“, folgerte Syvok.

„Es gibt keine Eisbohrer!“, schrie Rosa.

„Was?“

„Ich habe ihn im Biolabor erschossen.“

Syvok widersprach: „Ich habe die Anomalien gesehen und das Loch, das er in den Kern geschmolzen hat.“

Warren versuchte etwas zu sagen, es wurde allerdings vollkommen verschluckt.

„Das hast du dir alles eingebildet!“, rief Rosa durchdringend. „Ich habe mit einem Phaserschuss ... Behälter zerstört ... Halluzinogen wurde freigesetzt, das nur auf ... vulkanische Physiologie anspricht.“

„Aber ... Raumverzerrungen ... selbst gesehen!“, rief Syvok.

„Syvok ... du musst mir jetzt vertrauen!“, brüllte Rosa, bevor ein Querschläger Fontana von den Beinen riss.

Der Vulkanier blieb unschlüssig. Vor ihrem geistigen Auge sah Rosa schon die Feuerwalze, die vom malträtierten Warpkern ausgehen und sie alle töten würde. Aber der winzige Moment der Unentschlossenheit ging vorüber. Erleichtert atmete Rosa aus, als Syvok mit einigen schnellen Knopfdrücken die Notentlüftung einleitete und den Warpkern abschaltete.

„Diese Medikamente müssen sie noch drei Tage einnehmen“, erklärte die Krankenschwester Syvok. „Sie bauen die Gammastrahlung ab.“ Der Vulkanier nickte resignierend und blickte sich auf der Krankenstation um. Fontana war bereits fort, Warren behandelte seine eigene Verletzung mit einem Hautregenerator. Es war bisher eine eher eine schweigsame Veranstaltung gewesen. Syvok konnte sich bis jetzt kaum ausmalen, was er fast angerichtet hätte.

„Sie haben Razanol, ein leichtes Halluzinogen, eingeatmet, als Sie Lieutenant Stephens im Biolabor verhört haben. Es reagiert mit Ihren grünen Blutkörperchen. Menschen sind immun dagegen. In spätestens zwei Tagen dürften alle Symptome verschwunden sein. Das gemeine an Razanol ist, dass man alle Halluzinationen für die absolute Realität hält.“

„Das heißt, es gab keine Raumverzerrungen, keine Energieabfälle und kein Loch im Reaktorgehäuse?“, hatte Syvok den einzig logischen Schluss gezogen.

„Richtig. Machen Sie sich keine Vorwürfe. Sie konnten es nicht wissen.“

Zu allem Überfluss betrat Captain Ryan die Krankenstation. Ausnahmsweise war er nicht zu dummen Späßen aufgelegt. Mit einem prüfenden Blick musterte er Warren, Rosa und Syvok, bevor er fragte: „Irgendjemand ernsthaft verletzt?“

„Nichts schlimmeres“, beruhigte ihn der Bordarzt.

„Schön“, meinte Ryan und wandte sich direkt an Syvok. „Ich habe die Deracon-Kolonie kontaktiert und Reerog mit unseren Anschuldigungen konfrontiert. Mit Ihrem Verdacht auf Terrorismus lagen Sie falsch, aber die Andorianer haben trotzdem ein paar Leichen im Keller. Ihr gesamter Dilithiumabbau basiert auf den Squalms.“

„Squalms?“

„Ja. So nennen Sie ihre genetisch verbesserten Eisbohrer. Die Tiere graben sich durch das Gestein in die Tiefe und fressen Dilithiumerze, die sie zurück im Nest ausscheiden.“

Trotz seines benebelten Zustands war Syvok noch zu Schlussfolgerungen fähig. „Man hat es uns verschwiegen, weil mit der Zucht der Squalms gegen das Verbot für genetische Verbesserungen verstoßen wurde.“

„Richtig. Wenn wir wieder bei Deracon sind, werden wir die Andorianer die volle Härte des Gesetzes spüren lassen“, sagte Ryan voller Genugtuung.

„Werden wir rechtzeitig kommen, um Mister D'yraz zu retten?“

„Ja“, beruhigte ihn der Captain. „Commander Fontana meint, den Warpantrieb schnell reparieren zu können ... was uns zum nächsten Punkt bringen würde. Sie hätten beinahe mein Schiff kaputt gemacht, Mister Syvok.“

Zu dessen Erstaunen schaltete sich Rosa ein. „Das ist allein meine Schuld, Sir. Ich habe die Eisbohrer an Bord gebracht. Ich trage die Konsequenzen dafür.“

Enttäuschung durchflutete Syvok. Vertraute ihm Rosa denn nicht genug, um ihm von Anfang an die Wahrheit zu sagen? Er verdrängte das Gefühl und nahm sie sogleich in Schutz: „Mir hätte auffallen müssen, dass ich einer bewusstseinsverändernden Substanz ausgesetzt war. Lieutenant Stephens' Schuld ist allein die unerlaubte Einfuhr des

Squalms.“

„Es war noch ein Ei, als ich es an Bord brachte“, verteidigte sich Rosa. „Ich hielt es lediglich für einen wertvollen Stein.“

„Ist das so, hm?“, brummte Ryan. „Sie haben die Vorschriften verletzt, mein Schiff und meine Crew in Gefahr gebracht. Sie sind sich bewusst, dass das Konsequenzen nach sich ziehen wird.“

Syvok vermutete, dass Rosas Einsicht gespielt war, als sie beschämt den Kopf neigte und „Ja, Sir“ flüsterte.

„Aber immerhin haben auch Sie letztendlich das Schiff gerettet ... also wollen wir mal ein Auge zudrücken. Sobald Sie wieder auf den Beinen sind, werden Sie die Maschinensektion eigenhändig dekontaminieren!“

Voller Erleichterung, dass Ryan nicht gedachte, Rosa zu degradieren, sagte Syvok: „Eine weise Entscheidung, Sir.“

„Nicht so vorschnell, Mister Syvok“, meinte Ryan. „Sie haben vorhin an den Maschinenreglern herumgedreht und hätten dabei beinahe mein Schiff in die Luft gejagt.“

„Ich war nicht zurechnungsfähig“, entgegnete Syvok.

„Das hat sich gerade eben aber noch anders angehört, als Sie sich für Stephens eingesetzt haben“, sagte Ryan grinsend. „Sie helfen ihr bei der Dekontamination.“

„Ja, Sir“, resignierte Syvok und unterdrückte seine Kränkung.

„Morgen früh um 0800 im Maschinenraum ... wir könnten allerdings noch darüber reden. Wollen Sie mir nicht vielleicht verraten, wer dieser GI ist?“

Syvok wechselte einen kurzen Seitenblick mit Rosa. „Nein.“

„Na schön. Viel Spaß in den Schutzanzügen.“

Nachdem Ryan gegangen war, ließ sich Syvok erschöpft auf das Biobett fallen. Rosa wartete geduldig, bis auch Warren den Raum verließ. Leise flüsterte sie ihm zu:

„Danke. Ich danke dir für alles, was du heute für mich getan hast. Du ... du bist ein wahrer Freund, wie ich ihn nicht verdient habe.“

Einen furchtbaren Moment glaubte sie, Syvok wollte nicht mit ihr sprechen, dann bemerkte sie aber, dass er bereits tief und fest schlief. Wer konnte es ihm verdenken? Es war ein harter Tag gewesen.